

Uwe
Johnson
Ich wollte
keine Frage
ausgelassen
haben

Gespräche mit Fluchthelfern

Suhrkamp

SV

In den *Begleitumständen*, dem Bericht von seinen Erfahrungen als Schriftsteller in Ost wie West, schildert Uwe Johnson das Scheitern eines 1963 in Angriff genommenen Buches. In ihm wollte er die Arbeit von Fluchthelfern dokumentieren. Deshalb führte er mit den Mitgliedern der Gruppe Girmann (diese half nach dem Mauerbau annähernd 1000 Menschen, die DDR zu verlassen) Gespräche über das Warum und Wie ihrer Arbeit. Diese Unterredungen wurden auf Tonband aufgezeichnet, das Projekt von Johnson jedoch abgebrochen. In den *Begleitumständen* erklärt er lapidar: »Ja – die Tonbänder sind gelöscht.« Hier irrte Uwe Johnson: Die insgesamt fünfstündigen Interviews mit Detlef Girmann und Dieter Thieme haben sich erhalten, da Johnson sie ihnen zurückgab. Ihre Transkription wird hier zum ersten Mal veröffentlicht. Nun ist exemplarisch zu verfolgen, wie der Genauigkeitsfanatiker die Fakten erhebt, die er in sein Erzählen verwebt; es ist nachzulesen, was ihn am Tun der Fluchthelfer beschäftigt. Zugleich wird, ebenfalls zum ersten Mal, die Tätigkeit dieser Personen aus der Innenperspektive geschildert. Sie berichten, wie die Gruppe sich zusammenfand, erzählen von ihren Absichten, ihren Methoden, Menschen aus der DDR zu schleusen, ihrer Haltung zur DDR und zur BRD, von ihren Siegen und Niederlagen – geleitet von den Fragen des neugierigen Reporter-Schriftstellers.

Uwe Johnson, geboren am 20. Juli 1934 in Kamien Pomorski im heutigen Polen, starb vermutlich in der Nacht vom 22. auf den 23. Februar 1984 in Sheerness-on-Sea. Sein Werk erscheint im Suhrkamp Verlag.

Uwe Johnson

»Ich wollte keine Frage ausgelassen haben«

Gespräche mit Fluchthelfern

Herausgegeben von Burkhard Veigel

Mit einem Anhang

Uwe Johnson

Eine Kneipe geht verloren

Suhrkamp



Erste Auflage dieser Ausgabe 2024

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2010

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung nach Entwürfen

von hißmann, heilmann, hamburg

Druck: Libri Plureos GmbH, Hamburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-24435-7

www.suhrkamp.de

Die Interviews

Detlef Girmann

Ein Glücksfall

Vorwort

Im November 1963 rief mich Uwe Johnson an und fragte, ob wir – Dieter Thieme, Bodo Köhler und ich – zu einem Interview bereit seien. Er wolle ein Buch in Anlehnung an die Fluchtgeschichte seiner Frau und damaligen Freundin, Elisabeth Schmidt, schreiben. Dazu wüßte er gerne möglichst viele Details zu unserer Gruppe, zu unserer Organisation. Auch die menschlichen Beweggründe, wie wir Fluchthelfer geworden waren usw., würden ihn interessieren. Bernt Richter – ein gemeinsamer Freund – und seine Frau Sonja hätten sich schon bereit erklärt, da mitzumachen.

Obwohl ich ihn vorher gar nicht direkt kannte, stimmte ich sofort zu. Die Flucht seiner Frau hatten ja hauptsächlich Klaus und Sabine Baumgärtner, die Freunde aus Leipziger Studienzeiten, und die Richters organisiert, Flüchtlinge und Fluchthelfer, die eng mit uns kooperierten. Für unsere Gruppe war das eine Flucht unter vielen gewesen, bei der wir nur im Hintergrund mitgeholfen hatten. Aber jetzt war es natürlich spannend, Uwe Johnson, den berühmten Schriftsteller, persönlich kennenzulernen! Jetzt bekam die Flucht seiner Frau quasi ein Gesicht!

Nach der Rückfrage bei Dieter Thieme und Bodo Köhler – auch sie stimmten sofort zu – bat mich Uwe Johnson am 31. Dezember 1963 zu sich in die Niedstraße in Berlin-Friedenau, wo er sich mit laufendem Uher-Aufnahmegerät ca. fünf Stunden lang mit mir unterhielt. Die Flucht seiner Frau spielte dabei eigentlich keine Rolle. Viel wichtiger waren ihm die Fragen, wie ich den 13. August 1961 erlebt hatte und wie unsere Gruppe zustande gekommen war. Wie mir Dieter Thieme nach seinem

Interview sagte, fragte er auch ihn vor allem immer wieder, warum wir unsere Freiheit, unser Leben und unser berufliches Fortkommen aufs Spiel setzten, um anderen Menschen zu helfen. Und er wollte wissen, ob wir dächten, daß die Menschen, denen wir halfen, unser Engagement wert seien.

Er fragte auch nach unserer Einstellung zur westlichen Politik, zur Nato, zu Adenauer, und andererseits wollte er ganz genau wissen, wie wir zu unseren Landsleuten im Osten stehen würden. Ich hatte das Gefühl, daß er sich den Menschen aus der DDR nach wie vor sehr verbunden fühlte, und das um so mehr, als er merkte, daß es uns ähnlich ging: Auch unsere Freunde stammten größtenteils aus der Zone bzw. der DDR, auch lange nach unserer Flucht in den Westen. Erst durch das hartnäckige Fragen von Johnson fiel uns auf, daß unser Herz immer noch für unsere früheren Landsleute schlug.

Die Interviews mit Dieter Thieme, Bodo Köhler und Bernt und Sonja Richter folgten dann im Lauf der nächsten Wochen.

Im Sommer 1963 rief mich Uwe Johnson wieder an und sagte, er habe sich wegen der Veröffentlichung einer Fluchtgeschichte mit seinem Verlag, dem Suhrkamp Verlag, nicht einigen können. Deshalb brauche er die Bänder jetzt nicht mehr; was er damit machen solle. Ich bat ihn, mir das Band mit meinem Interview zuzuschicken. Über die anderen Bänder müßten die anderen entscheiden.

Kurz darauf erhielt ich von ihm das eine Band zugeschickt, das heute noch erhalten ist. Es enthält mein Interview und das von Dieter Thieme. Das zweite Band – die Interviews mit Bodo Köhler, Bernt und Sonja Richter – wurde ziemlich sicher von Uwe Johnson selbst gelöscht; er hatte mir schon am Telefon gesagt, daß er die Bänder löschen werde, falls wir sie nicht haben wollten.

Das Band lag dann Jahrzehnte bei den Unterlagen zu meiner Ost-Geschichte. Wir waren ja Mitte 1964 alle wieder in ein bürgerliches Leben zurückgekehrt, und die Vergangenheit spielte keine aktive Rolle mehr. Erst 1996, als die Tochter eines

Freundes, Susanne Gieffers, mich für eine Masterarbeit nach meinem früheren Leben befragte und ich ihr Unterlagen dazu herausuchte, fiel mir das Band wieder in die Hände. Aber auch Frau Gieffers erweckte es nicht zu neuem Leben. Sie konnte es gar nicht abhören, weil es keine Abspielgeräte für diese Bänder mehr gab.

Erst 2001 erinnerte ich mich wieder an das Band, als Henry Köhler, ein Fernseh-Journalist, der damals für *Spiegel* TV arbeitete, auf mich zukam, weil er einen Film über Fluchthilfe durch die Berliner Mauer und speziell über unsere Fluchthilfe-Gruppe drehen wollte. (*Unternehmen Reisebüro – Die studentische Fluchthilfe nach dem Mauerbau* wurde erstmals am 13. August 2001 von SAT 1 ausgestrahlt.) Dazu gab ich ihm auch das Band mit den Interviews, das auf meinen Wunsch dann von den Medien-Profis auf moderne Tonträger überspielt wurde. Der Sender fing damit letztlich nicht viel an, wir aber wollten gerne noch einmal hören, was wir vor 40 Jahren gesagt hatten. Auch interessierte uns nachträglich die Art von Uwe Johnson, zu fragen – wie er es geschafft hatte, daß wir ihm so offen Rede und Antworten gestanden hatten.

Der Glücksfall, daß das Band erhalten geblieben war, gab uns auch die Möglichkeit, unsere Erinnerungen kritisch zu überprüfen: Die Fragen und Antworten stammten ja unmittelbar aus der heißesten Phase des Kalten Krieges – und auch aus der Zeit unseres intensivsten Engagements für die Menschen auf der anderen Seite der Mauer. Die Aussagen des Bandes lagen deshalb, allein schon durch ihre frühe Entstehung, viel näher an der Wahrheit als alles, was unsere Erinnerung nach so vielen Jahren – vielleicht schönfärbend – noch preisgab.

Durch den Film von *Spiegel* TV waren wir wieder mit Burkhard Veigel in Kontakt gekommen. Im September 2001 trafen wir uns dann in Dieter Thiemes Zehlendorfer Wohnung: Bodo Köhler und seine Frau, Dieter Thieme, Burkhard Veigel und ich. Unser Hauptthema des Nachmittags war: Warum haben uns

die Stasileute nichts angetan? Warum haben sie nicht versucht, uns in die DDR zu verschleppen? Burkhard Veigel erzählte zwar, daß sie bei ihm zweimal diesen Versuch unternommen hatten, einmal in Berlin, einmal in Wien, aber uns drei anderen – die wir allerdings schon 1964 »ausgestiegen« waren – ist nie etwas in dieser Richtung passiert.

Ja, warum hat uns die Stasi keine Bombe vor die Haustüre gelegt? Warum haben sie uns nicht erschossen? Sie wußten ja – laut Stasi-Akten – ziemlich viel über uns: unsere Wohnungen, unsere Wege, die wir zu gehen pflegten, unsere Treffpunkte, unsere Familienverhältnisse ...

Wir fanden keine schlüssige Antwort, nur mögliche Gründe:

- Damals legte man noch keine Bomben, um jemanden umzubringen, damals erschöß man nicht seine Gegner einfach so.

- Wenn herausgekommen wäre, daß hinter einem solchen Anschlag die Stasi/die DDR gesteckt hätte, hätte das der internationalen Reputation der DDR massiv geschadet, und gerade die war den Machthabern in der DDR zunehmend wichtig. Also konnte man einen solchen Anschlag nicht riskieren.

- Die Stasi sah in uns ja immer den verlängerten Arm der »Klerikal-Faschisten« in Bonn oder auch eines Geheimdienstes, vornehmlich des CIA der Amerikaner. Sie selbst hatten eine riesige Organisation im Osten und konnten offensichtlich nur in den Kategorien einer Großorganisation denken. Wenn sie versucht hätten, die Struktur unserer Gruppe zu erforschen, wäre ihnen bald klargeworden, daß wir keine spiegelbildliche »Anti-Stasi« waren. Wir waren immer nur ein loser Haufen von Individualisten, Idealisten, beherzten Aktivisten, aber nie eine Organisation mit einer hierarchischen Struktur, mit Befehl und Gehorsam, mit Bezahlung irgendeiner Tätigkeit. Trotzdem haben wir 30 oder 40 Amateure damals die uns auch zahlenmäßig weit überlegenen Profis von der Stasi ziemlich intensiv beschäftigt.

Jedenfalls: Sie haben uns beobachtet, uns Spitzel ins Haus geschickt, uns torpediert und uns massiv geschadet, aber umgebracht haben sie uns nicht. Deshalb haben wir heute auch die Möglichkeit, die Geschichte von damals aufzuarbeiten und sie den kommenden Generationen zu erklären.

In diesem Sinn übergab ich Burkhard Veigel, der ja der weitaus jüngste von uns war, die sechs Kassetten, die *Spiegel* TV von dem Johnson-Band gemacht hatte. Ich bat ihn, da mal hineinzuhören, ob das noch interessant sei. Und vielleicht könne er auch eine schriftliche Version davon herstellen, damit wir das noch einmal nachlesen könnten.

In der folgenden Zeit rief mich Burkhard Veigel immer wieder an, um sich undeutliche Stellen erklären zu lassen. Vieles wußte ich nach der langen Zeit nicht mehr, aber das eine oder andere konnten wir doch klären. Zirka zwei Jahre später kam er dann einmal für fünf Tage nach Erfurt, wo ich wohnte, und wir überprüften die inzwischen entstandene Transkription, indem er den Text mit einem Beamer an die Wand warf und wir dazu die Tonbänder abspielten. Da saßen wir dann stundenlang, tagelang, zum Teil mit Kopfhörern, weil die Kassetten so besser verständlich waren, und verbesserten den Text, so gut es ging, den von Dieter Thiemes Interview gleich mit.

Als dann das Originalband von Johnson wieder aufgetaucht war und Burkhard Veigel auf dieser neuen, viel besseren Basis seine Transkription noch einmal gründlich überarbeitet hatte, trafen wir uns – Dieter Thieme und ich – 2009 in seiner Berliner Wohnung noch einmal, um zahlreiche Stellen, die Burkhard Veigel nicht klar waren und die er im Text markiert hatte, erneut zu korrigieren, wieder mit Beamer und CD-Player. Ich denke, daß auch nach dieser letzten Überarbeitung des Textes einige Unklarheiten bleiben, daß diese aber für das Gesamtverständnis absolut unwichtig sind.

Heute bin ich froh, daß wir uns die Mühe mit der Transkription gemacht haben, weil durch diese frühen Stimmen wesentliche Basis-Einstellungen, wichtige emotionale Voraussetzun-

gen und grundlegende Überlegungen viel klarer herauskommen als in unserer Erinnerung an Dinge, die bald 50 Jahre zurückliegen.

Berlin 2010

Dieter Thieme

Eine »Tour«

Vorwort

Am 7. Januar 1962 hatten die Grenzer der DDR ihre Kontrollen so verschärft, daß unsere »Tour« mit Ausländer-Pässen, mit der wir Hunderte von Flüchtlingen aus der DDR in den Westen geschmuggelt hatten, nicht mehr »lief«. Ausgerechnet da machte Bernt Richter eine Sache dringlich, die wir schon einige Monate »auf Eis liegen« hatten: Uwe Johnson wollte seine Freundin, Elisabeth Schmidt, zu sich in den Westen holen. Bisher war sie zu einem Studienaufenthalt in Prag und deshalb nicht »greifbar« gewesen. Aber weil sie jetzt nach Deutschland, nach Leipzig, zurückgekommen war, sollte es plötzlich ganz schnell gehen.

Unter »normalen« Umständen wäre das kein Problem gewesen, mit unserem hervorragend eingespielten Team und den vielleicht 500 ausländischen Pässen, die wir hatten. Aber das nützte uns nach der Änderung der Kontrollen wenig. Da kamen wir auf die Idee, wir könnten vielleicht versuchen, eine »Tour« wiederzubeleben, mit der wir im Dezember 1961 zwei Kinder über Schweden aus der DDR herausgebracht hatten. Testfahrten nach Skandinavien ergaben, daß dieser Weg tatsächlich noch gangbar war, erstaunlicherweise doch wieder mit Pässen: Wenn ein Ausländer mit dem Flugzeug nach West-Berlin gekommen war, hatten ihn die Grenzbeamten der DDR ja nicht erfaßt. Sein Paß enthielt also kein Durchreise-Visum; er war genauso »blank« wie »unsere« Pässe. Wenn dieser Ausländer jetzt mit der Eisenbahn nach Schweden oder Dänemark fahren wollte, mußte er sich nur ein Visum zur Durchfahrt der DDR besorgen, mit der S-Bahn zum Ostbahnhof fahren und dort in den Zug nach Stockholm oder Kopenhagen umsteigen.

Wenn ein Flüchtling also die in einem DDR-Reisebüro in West-Berlin besorgten Reiseunterlagen – Transit-Visum und Fahrkarte –, eine schon gelochte S-Bahn-Fahrkarte vom Bahnhof Zoo im Westen nach dem Ostbahnhof und einen Ausländer-Paß hatte, der gut zu ihm »paßte«, war er von einem echten Transitreisenden nicht zu unterscheiden. Diese Lücke im Kontrollsystem hatten die Grenzer übersehen. Sie hätten nur einen speziellen Zubringer für diesen »Nordland-Express« aus West-Berlin einsetzen müssen, den man nur mit Paß und Visum hätte betreten dürfen, dann wäre diese »Tour« nie gelaufen. Aber sie brauchten einige Wochen, bis sie uns auf die Schliche kamen – nicht dadurch, daß sie unsere Aktivitäten bemerkt hätten, sondern durch einen Spitzel, der sich bei uns eingeschlichen hatte.

Bernt und Sonja Richter zählten zu unseren aktivsten Helfern. Als Westdeutsche konnten sie nach Ost-Berlin fahren, dort Flüchtlinge kontaktieren und mit ihnen zusammen dann über die Grenze gehen. Das hatten sie schon häufig getan. Mit Uwe Johnson in Kontakt gekommen waren sie über ein Ehepaar, das wir schon am 11. Dezember 1961 in den Westen geholt hatten, Klaus und Sabine Baumgärtner, Freunde von Uwe Johnson aus seiner Leipziger Zeit. Bevor sie im Februar 1962 nach München ausgeflogen wurden, wo er eine Professur angenommen hatte, betrieben vor allem sie die Flucht von Elisabeth Schmidt, vom Westen aus; die Richters waren die Läufer, die Kuriere im Osten, und andererseits hielten sie den engen Kontakt zu uns, weil wir sie ja häufig auch mit anderen Aufgaben betrauten.

Diese vier organisierten die Flucht von Elisabeth Schmidt. Schwierig daran war vor allem die Benachrichtigung, weil Elisabeth in Leipzig wohnte. Die Flucht mußte auch einmal verschoben werden, da irgendein Detail nicht geklappt hatte. Das ergab weitere Probleme, weil Elisabeth Schmidt ja immer eine Begründung für ihre Fahrten nach Berlin angeben mußte, vor allem für die gehäuften Fahrten ab Mitte Januar 1962.

Wir, die inzwischen fast schon professionellen Fluchthelfer,

gaben den vier dann nur den Schweizer Paß – mit dem Bild von Elisabeth Schmidt eingeklebt und gestempelt –, sagten ihnen, was sie machen mußten, um das Visum zu bekommen, und erklärten ihnen die weiteren Details der Flucht: Wie welche Kontrollen ablaufen würden, welche Fähre Frau Schmidt benutzen sollte und wie sie dann von Hamburg nach Berlin fliegen konnte. Da sie ihren ostdeutschen Ausweis und andere Papiere würde zurücklassen müssen – wenn die bei einer Kontrolle gefunden worden wären, hätten die Grenzer sofort erkannt, daß sie zu flüchten versuchte –, sollte sie sich auch im Westen, nach ihrer geglückten Flucht, mit ihrem Schweizer Paß legitimieren.

Diese Empfehlung war eigentlich nicht ganz korrekt, weil wir sie damit ja aufforderten, Dinge zu tun, die etwas neben der Legalität lagen: Bis zur Ankunft des DDR-Zugs in Kopenhagen war der Gebrauch ihres falschen Passes durch den sogenannten übergesetzlichen Notstand gedeckt, war also durchaus legal; danach aber nicht mehr. Nur: Es wäre schon sehr umständlich und zeitraubend gewesen, wenn Frau Schmidt in Kopenhagen zur deutschen Botschaft gegangen wäre und sich dort als Flüchtling gemeldet hätte. Und vor allem wäre es hirnrissig leichtsinnig gewesen, irgendwo kundzutun, daß da ein Flüchtling mit einem Transit-Express in den Westen gereist war. Die Spitzel der Stasi saßen überall

Dazu kommt, daß wir in all den Jahren nie, wirklich nie zu einem positiven Kontakt mit einer deutschen Botschaft gelangt sind, weder in Wien noch in Kopenhagen, noch in Stockholm, wo wir jeweils große Anstrengungen unternommen haben, unsere Flüchtlinge »legal« weiterreisen zu lassen. Sehr hilfsbereit dagegen zeigten sich im Lauf der »Skandinavien-Tour« dann die Kieler Polizei, der Kieler Zoll und der Kieler Verfassungsschutz: Sie stellten uns, als sie unsere Aktivitäten registriert und uns und unsere Mitarbeiter überprüft hatten, ohne Zögern Blanko-Ausweise zur Verfügung, die wir nach Kopenhagen und Stockholm brachten, damit unsere Flüchtlinge legal nach

Berlin weiterreisen konnten. Ab da »lief« die »Tour« reibungslos, und wir konnten zahlreiche Flüchtlinge auf diesem Weg in den Westen holen.

Auch wir selbst haben von den Kielern Ausweise bekommen, die wir bei allen notwendigen Reisen benutzt haben, weil wir befürchten mußten, daß die Stasi uns auch im Westen beobachtet und verfolgt.

Diese »Tour« unterschied sich in einem Punkt total von den »Touren«, die wir bisher aktiviert hatten: Es war der reine Irrsinn, daß unsere Flüchtlinge jetzt einen Umweg z.B. über Stockholm nehmen mußten, um von Ost-Berlin nach West-Berlin zu kommen: eine zweitägige Rundreise machen für einen Weg, der normalerweise in zehn Minuten für 20 Pfennige erledigt war. Und jede Flucht kostete alleine deshalb jetzt um ein Vielfaches mehr als bisher. Schon die Testfahrten, um die Art der Kontrollen im Detail auszuspähen, waren so aufwendig und teuer, daß uns nichts anderes übrigblieb, als Schulden bei Antragstellern für eine Fluchthilfe, aber auch bei Freunden und Verwandten zu machen.

Die Flucht von Elisabeth Schmidt klappte dann Anfang Februar 1962. Frau Schmidt kam bei »ihrem« Transport als einziger Flüchtling, eben weil wir das nicht in eigener Regie geplant und durchgeführt hatten. Bei den durch uns organisierten Fluchten kamen meist drei bis fünf Flüchtlinge auf einmal, wir begleiteten sie auf ihrer Fahrt im Interzonen-Zug durch – ihnen unbekannte – »Begleiter« und »Tester«, und wir holten sie auch immer am Zielbahnhof ab. Frau Schmidt hatte zwar alle Instruktionen, wie es in Kopenhagen weitergehen sollte, aber ihren Weg nach West-Berlin mußte sie sich alleine suchen.

Uwe Johnson war zu diesem Zeitpunkt nicht in Berlin, sondern als Stipendiat in der Villa Massimo in Rom. Die beiden heirateten dann aber schon am 28. Februar 1962 in Frankfurt. An der kleinen Feier hat wohl auch Bodo Köhler, unser Mitstreiter, teilgenommen.

Unsere Auslagen in Höhe von ca. 1.500.– DM erstattete uns

Uwe Johnson sofort nach der Flucht seiner Frau. An die Übergabe – die über Richters erfolgt sein muß – und andere Details kann ich mich nicht mehr erinnern, vielleicht auch deshalb, weil Geld uns einfach nicht wichtig war. Ob Bodo Köhler, der sich dann ja mit Uwe Johnson befreundete, irgend etwas aufgezeichnet hat, weiß ich nicht. Uns allen waren damals Dinge wie der genaue Ablauf der Kontrollen, der Zeitpunkt der Wechsel, die unterschiedliche Handhabung bei der Fahrt mit dem Zug oder dem Auto, ja selbst die Papier-Qualität der Tagesaufenthaltsgenehmigungen wichtiger. Wir wollten möglichst viele Menschen in möglichst kurzer Zeit aus dieser menschenverachtenden Diktatur in die Freiheit bringen; alles andere war nebensächlich.

Später erfuhr Uwe Johnson, daß wir durch unsere Hilfe erhebliche Schulden gemacht hatten. Ich vermute, daß er uns deshalb 1965 auch noch den Vorschuß für ein Buch in Höhe von 2.000.– DM schickte. Allerdings bestand die Girmann-Gruppe zu dem Zeitpunkt schon nicht mehr: Wir hatten unsere Schulden quasi durch Fluchthilfe abbezahlt, so daß wir wieder in unser bürgerliches Leben zurückkehren konnten. Ich nehme an, daß Bodo Köhler das Geld weitergegeben hat, wahrscheinlich an Burkhard Veigel, der damals noch erhebliche Schulden hatte. In seinen Unterlagen finden sich jedenfalls entsprechende Hinweise.

Uwe Johnson habe ich erst ca. ein Jahr nach der gelungenen Flucht seiner Frau persönlich kennengelernt, als er mich wie einige andere Fluchthelfer auch in seiner Wohnung interviewte. Ich fand das Gespräch damals sehr interessant – und finde es noch –, schon weil er durch sein beharrliches Nachfragen sehr viel mehr Klarheit in die Hintergründe unserer Fluchthilfe brachte, auch für mich selbst.

Berlin 2010

Uwe Johnson interviewt Detlef Girmann

Am 31. Dezember 1963 in der Dachgeschoßwohnung von Uwe Johnson in Berlin-Friedenau, Niedstraße 14

Johnson (J): Ich nehme an, Sie sind jetzt ungefähr 40 Jahre, nicht?

Girmann (G): Nein. [J: Nein?] Sehe ich so aus? Ich bin, Entschuldigung, ich bin 35.

J: Aha. Dann waren Sie also 33, 1961?

G: Ja.

J: Und was haben Sie so für Berufe ... bevor Sie ...?

G: Ja, ich habe in Halle studiert, '47 bis '50, [J: zustimmendes »hm«] Jura, und bin im September '50 aus Halle weggegangen.

J: Aus politischen Gründen?

G: Aus politischen Gründen.

J: Einfach, weil Ihnen die Anfänge dieses Staates nicht gefallen? [G: Ja.] Oder weil Sie persönlich verwickelt wurden?

G: Ja, aus beiden Gründen. Ich bin verwickelt worden, weil mir die Anfänge nicht gefielen. Daran »krankten« wir ja – gerade wahrscheinlich unsere Generation – sehr, daß wir die Lehren, die uns die Alliierten nach '45 erteilt haben, akzeptiert haben und eben der Ansicht waren, man müsse gegen jede Form von antidemokratischem Staatsregiment etwas tun, ja?

J: Sie meinen, vornehmlich die westlichen Alliierten?

G: Vornehmlich die westlichen Alliierten ... Ich war auch Mitglied der SED.

J: Freiwillig oder geworben, oder hatten Sie persönliche Beziehungen?

G: Nein, ich bin Mitglied der sozialdemokratischen Partei geworden, mehr demonstrativer Art. Ich bin also [J: ... '46 oder